

EINLEITUNG

Gerhard Fouquet, Kiel / Sven Rabeler, Kiel

Unter all den Schnurren über Nachbarn, Verwandte und Freunde, auf die er stets aus ist, erzählt Hermann Weinsberg, der Kölner Jurist, Autobiograph und Tagebuchschreiber, auch von der Gesellentour seines Bruders Hieronymus, detailreich wie immer, doch diesmal im Tonfall traurigen Angedenkens.¹ Seine Fahrt hatte Hieronymus nach Lübeck und in die Seestädte an der südlichen Ostsee, nach Dänemark und nach Hamburg geführt, wo er neunzehnjährig am 4. März 1553 starb. Sein Bruder sei, so schreibt Hermann Weinsberg, *selbst in den toit gelaufen wie ein dol schaiß, dan er wolt die welt durchwandern*. Der Kölner Handwerksgelelle lebte während seiner Wanderschaft beständig auf Kredit. So zeigte Cornelius Mulner, Hermann Weinsbergs in Hamburg ansässiger *gutter frunt*, diesem nicht allein den Tod seines Bruders an, sondern fügte gleich noch eine offene Forderung über 14 Taler bei, verbunden mit einer skrupulösen Auflistung aller darin eingeschlossenen Beträge: Als Hieronymus nach Hamburg gekommen sei, habe er diesem zunächst 6 Schilling geliehen. Offenbar bedurfte der wandernde Geselle aber auch einer kompletten Neuausstattung an Kleidung, jedenfalls führte Mulner weiterhin 7 Schilling für ein Paar Schuhe an, 1 Gulden für Barchent zu einem Wams, ½ Gulden für das zugehörige Futter, 42 Schilling für das Tuch zum Anfertigen von Hosen, 24 Schilling für deren Futter, schließlich 20 Schilling für den Arbeitslohn des Schneiders. Der Rest der Schuldsomme setzte sich aus Auslagen für die Pflege des Erkrankten und dessen Begräbnis zusammen. Doch vergab Hieronymus Weinsberg auf seiner Fahrt auch selbst Kleinstkredite, gleich Mulner ohne erkennbaren Zins. Im Watsack mit seinen kümmerlichen Hinterlassenschaften fanden sich sieben Briefe, darunter zwei Schuldanerkenntnisse. Dessen erstes stellte ein gewisser Johann van Kentwich über eine Schuld von 2 Gulden und 2 Schilling aus, die nach seiner Rückkehr aus London zu tilgen sei. Der zweite Brief stammte von einem Thonis van Tor, der von dem *ersamen und fromen Jeronimus* einen niederländischen Hornschen Gulden, einen schottischen Rider und einen Reichstaler *erlich und fromlich geleint* hatte.²

- 1 Zu Hermann Weinsberg sei hier allein verwiesen auf den Forschungsüberblick von Tobias Wulf: Bestandsaufnahme und Perspektiven der Weinsberg-Forschung, in: Manfred Groten (Hg.): Hermann Weinsberg (1518–1597). Kölner Bürger und Ratsherr. Studien zu Leben und Werk (Geschichte in Köln, Beihefte: Beiträge zur Stadt- und Regionalgeschichte 1). Köln 2005, S. 35–57; außerdem an neuerer Literatur auf Matthew Lundin: Paper Memory. A Sixteenth-Century Townsman Writes his World (Harvard Historical Studies 179). Cambridge, Mass./London 2012.
- 2 Hermann Weinsberg: Liber Iuventutis, fol. 273r–275r, nach: Digitale Erfassung sowie historische und sprachgeschichtliche Auswertung der Aufzeichnungen des Kölner Bürgers Hermann Weinsberg (1518–1597). Ein interdisziplinäres DFG-Forschungsprojekt der Abteilun-

Nach dem stets zitierfähigen Wort von Bruno Kuske war die spätmittelalterliche Welt „allseitig vom Kreditprinzip durchdrungen“³ – die passiven und aktiven Darlehen des Hieronymus Weinsberg illustrieren dies in überlieferungsbedingter, letztlich willkürlicher Exemplarität für das Milieu der Handwerksgesellen. Darlehen, Borgkauf, Stundung und zahlreiche andere Kreditformen bildeten in dieser spätmittelalterlichen Welt – in all ihrer Variabilität nahezu unabhängig von Schicht- und Gruppenzugehörigkeiten – eine regelmäßige, aus konkreten Lebenssituationen erwachsende, gleichsam alltägliche Erfahrung. Einen besonders prägnanten Eindruck von dieser Alltäglichkeit, die nur gelegentlich Eingang in die Verschriftlichung rechtlicher Vorgänge fand, vermitteln jene Wettschulden, um die der Jude Gombrecht mit dem Schuhmacherknecht Henne 1383 vor dem Frankfurter Schöffengericht prozessierte und von denen David Schnur in seinem Beitrag zu berichten weiß.⁴ So zeigen sich im Kredit ökonomische, soziale und kulturelle Praktiken der Zeitgenossen, womit sich uns Heutigen zugleich die Möglichkeit eröffnet, entsprechende Forschungsperspektiven miteinander zu verknüpfen. In dieser in sich verflochtenen wirtschafts-, sozial- und kulturgeschichtlichen Perspektivierung erhält die Verbindung von ‚Kredit‘ und ‚Glaube(n)‘ besonderes Gewicht.

KREDIT ALS ‚GLAUBENSFRAGE‘ – KREDIT UND ‚GLAUBENSFRAGEN‘

Fragen des ‚Glaubens‘ – im Sinne religiöser Überzeugungen wie als Basis oder Resultat zwischenmenschlicher Kommunikation – berühren ganz unmittelbar ökonomische Probleme, wird die wirtschaftliche Ratio jedweder Zeit und Epoche doch vielfältig geprägt und beeinflusst von Prognosen und Spekulationen, von Annahmen, Überzeugungen und Ängsten, all dies eingebettet in kulturelle Muster und ethische Bezüge. Forschungen zur vormodernen Wirtschaftsgeschichte haben derartige Aspekte in den letzten Jahren insbesondere auf der ökonomischen Mikroebene, welche die Akteure, ihre Verflechtungen und die Bedingungen ihres Handelns in den Blick nimmt, zunehmend thematisiert. Das gilt beispielsweise für die Interpretation von (Fern-)Handelsbeziehungen als vertrauensbasierte Netzwerke,⁵ besonders aber für die

gen für Rheinische Landesgeschichte und Sprachforschung am Institut für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, hier http://www.weinsberg.uni-bonn.de/Edition/Liber_Iuventutis/Liber_Iuventutis.htm [5.4.2018].

- 3 Bruno Kuske: Die Entstehung der Kreditwirtschaft und des Kapitalverkehrs, in: Ders.: Köln, der Rhein und das Reich. Beiträge aus fünf Jahrzehnten wirtschaftsgeschichtlicher Forschung. Köln/Graz 1956, S. 48–137 [erstmal erschienen in: Fritz Beckmann u. a.: Die Kreditwirtschaft, Tl. 1 (Kölner Vorträge 1). Leipzig 1927, S. 1–79], hier S. 52.
- 4 Beitrag von David Schnur, S. 87 mit Anm. 179.
- 5 Zur Bedeutung von Netzwerken im Handel siehe allgemein Gerhard Fouquet / Hans-Jörg Gilomen (Hg.): Netzwerke im europäischen Handel des Mittelalters (Vorträge und Forschungen 72). Ostfildern 2010; Carsten Jahnke: Mit Strukturen von gestern auf Märkte von morgen? Hansische Kaufleute und deren Handelsorganisation an der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert, in: Rolf Hammel-Kiesow / Stephan Selzer (Hg.): Hansischer Handel im Strukturwandel vom 15. zum 16. Jahrhundert (Hansische Studien 25). Trier 2016, S. 101–135; zur Bedeutung des

Frage nach Formen und Wirkungen einer ‚moral economy‘. Als Edward P. Thompson den Begriff vor fast fünf Jahrzehnten in die sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Forschung einführte, ging es ihm vornehmlich um die Forderungen und das Handeln der als Masse auftretenden Armen und insbesondere um die ‚Hungerrevolten‘ im 18. Jahrhundert sowie die zeitgenössischen Reaktionen darauf.⁶ Von diesem ursprünglichen Kontext hat sich der Begriff weitgehend verselbständigt: Als Schlagwort der Spätmittelalter- und bislang mehr noch der Frühneuzeitforschung kennzeichnet er die in den letzten Jahren vermehrt geführte Diskussion um die Verbindungen zwischen wirtschaftlichem Handeln einerseits, sozialen Ordnungsvorstellungen und ethischen Maßstäben andererseits.⁷ Dass geschichtswissenschaftlich damit ein Gegenstand aufgegriffen wird, der seit einiger Zeit auch in der wirtschaftswissenschaftlichen Forschung reüssiert, dürfte schwerlich ein Zufall sein: Überdeutlich schlagen sich darin aktuelle Fragen und Befindlichkeiten nieder. Den heuristischen und methodischen Wert schmälert das nicht.

Besonders markant treten die solchermaßen angesprochenen Phänomene im Umgang mit Krediten hervor, ist der Kredit doch wortwörtlich eine Frage des ‚Glaubens‘. Im 1776 in erster Auflage veröffentlichten achten Band der ‚Oekonomischen Enzyklopädie‘ von Johann Georg Krünitz (1728–1796) ist zu lesen, dass unter *Credit*

‚Vertrauens‘ z. B. Ulf Christian Ewert / Stephan Selzer: Wirtschaftliche Stärke durch Vernetzung. Zu den Erfolgsfaktoren des hansischen Handels, in: Mark Häberlein / Christof Jeggler (Hg.): Praktiken des Handels. Geschäfte und soziale Beziehungen europäischer Kaufleute in Mittelalter und früher Neuzeit (Irseer Schriften, N. F. 6). Konstanz 2010, S. 39–69; Stephan Selzer / Ulf Christian Ewert: Verhandeln und Verkaufen, Vernetzen und Vertrauen. Über die Netzwerkstruktur des hansischen Handels. in: Hansische Geschichtsblätter 119 (2001), S. 135–161; Stefan Gorißen: Der Preis des Vertrauens: Unsicherheit, Institutionen und Rationalität im vorindustriellen Fernhandel, in: Ute Frevert (Hg.): Vertrauen. Historische Annäherungen. Göttingen 2003, S. 90–117. Zurzeit arbeitet Ole Meiners (Münster) an einer Dissertation zum Thema ‚„Moralische Ökonomie“ und hansischer Handel. Vertrauen und informelle Beziehungen in merkantilen Netzwerken des 15. und 16. Jahrhunderts‘ (vgl. <https://www.uni-muenster.de/Geschichte/histsem/NZ-G/L1/forschen/olemeiners.html> [10.5.2018]). – Hier wie auch im Folgenden wird kein umfassender Literaturbericht geboten, der den Rahmen dieser Einleitung sprengen müsste und zudem manche Wiederholung zu den folgenden Beiträgen einschliesse. Stattdessen beschränken sich die Angaben auf wenige exemplarische Hinweise.

- 6 Edward P. Thompson: *The Moral Economy of the English Crowd in the Eighteenth Century*, in: *Past & Present* 50 (1971), S. 76–136 [erneut abgedruckt in: Ders.: *Customs in Common*. London 1991, S. 185–258]. Vgl. dazu Ders.: *The Moral Economy Reviewed*, in: Ders.: *Customs* (wie oben), S. 259–351; zu dem damit angesprochenen Themenfeld aus jüngerer Zeit etwa John Bohstedt: *The Politics of Provisions. Food Riots, Moral Economy, and Market Transition in England, c. 1550–1850 (The History of Retailing and Consumption)*. Farnham, Surrey/Burlington 2010.
- 7 Vgl. z. B. Laurent Feller: *La richesse des moines. Économie morale et économie politique au haut Moyen Âge*, in: *Monachesimi d’orient e d’occidente nell’alto medioevo*. Spoleto, 31 marzo–6 aprile 2016, Bd. 2 (Settimane di studio della Fondazione Centro italiano di studi sull’alto medioevo 64,2). Spoleto 2017, S. 845–870; Ute Frevert: *The Moral Economy of Trust. Modern Trajectories* (Deutsches Historisches Institut London, Annual Lecture 2013). London 2014; Joseph P. Ward: *Culture, Faith, and Philanthropy. Londoners and Provincial Reform in Early Modern England (Early Modern Cultural Studies)*. New York 2013; Laurence Fontaine: *The Moral Economy. Poverty, Credit, and Trust in Early Modern Europe*. New York 2014 [frz. Ausgabe: *L’économie morale. Pauvreté, crédit et confiance dans l’Europe préindustrielle*. Paris 2008].

die *Ueberredung anderer von unserer Glaubwürdigkeit* zu verstehen sei, im engeren Sinn die *Ueberredung anderer von unserm Vermögen, das zu bezahlen, was wir schuldig sind*, schließlich in noch einmal verengter Definition *der Borg, oder die Handlung, da man in dieser Ueberredung einem andern sein Gut anvertrauet*.⁸ Kreditgeschäfte stellen niemals nur den Transfer von Geld dar, als grundlegende Form wirtschaftlichen Interagierens ist der Kredit stets eingebunden in das Spannungsfeld von Treu und Glauben zwischen Vertrauen und Misstrauen,⁹ bedeutet er die Präsentation des ökonomischen Selbst im Sinne der Krünitzschen *Ueberredung* in der Hoffnung, bei anderen Glauben zu finden – oder ihn nicht zu verlieren: Als Benedetto Cotrugli (†1469) gut drei Jahrhunderte vor Krünitz in Neapel seine Schrift *„Della Mercatura et del Mercante perfetto“* verfasste, beschimpfte er diejenigen, die ihre Schulden nicht bezahlten, als ungerecht und falsch, als Betrüger und Schurken, vor denen man wie vor der Pest fliehen solle, ja als Menschen ohne Glauben: [...] *questi sono iniquissimi, nafri, falsi, ingannatori et ribaldi, homini dai quali si debbe fuggire come da peste iniquissima, homini senza fede* [...].¹⁰ In die moralische Verurteilung des Schuldners, der seinen Glauben (*fede*) verloren hat, mischt sich als religiöses Verdikt die Verworfenheit des Menschen, den sein fehlender Glaube (*fede*) aus der christlichen Gemeinschaft ausschließt.

Für die soziale Sanktionierung des Kredits hatten Zeitgenossen tatsächlich ein waches Auge. Das musste etwa der reiche Augsburger Goldschmied Franz Bäsinger erfahren, von dem Burkard Zink (um 1396–1474/75) in seiner Chronik berichtet: Auf die ungeheure Summe von 24.000 Gulden hätten sich Bäsingers Schulden aus *groß hantierung und gewerb mit allerlai kaufmanschaft* belaufen. Als er 1444 nicht auf der Frankfurter Messe erschien, um seine dortigen Zahlungstermine wahrzunehmen, habe sich in Augsburg *ain groß geschrei und murmelen* erhoben, weil *niemant west, wa er hinkommen was, weshalb die leut übel* erschriken, *dann er was vil schul-*

8 Stw. ‚Credit‘, in: Johann Georg Krünitz: Oekonomische Enzyklopädie, Bd. 8. Berlin 1776, S. 424–438, hier S. 424f.

9 Zum ‚Vertrauen‘ als einem wirtschaftsgeschichtlichen Quellen- und Forschungsbegriff siehe oben Anm. 5 und 7, außerdem z. B. Craig Muldrew: *The Economy of Obligation. The Culture of Credit and Social Relations in Early Modern England* (Early Modern History: Society and Culture). Basingstoke/New York 1998. Vgl. zur Bedeutung des ‚Vertrauens‘ allgemein auch den kompakten einleitenden Abriss bei Jan Hirschbiegel: *Nahbeziehungen bei Hof – Manifestationen des Vertrauens. Karrieren in reichsfürstlichen Diensten am Ende des Mittelalters* (Norm und Struktur 44). Köln/Weimar/Wien 2015, S. 53–63. Zur Illustration des damit verbundenen Forschungsspektrums vgl. zudem die Sammelbände Susanne Lepsius / Susanne Reichlin (Hg.): *Fides/Triuwe* (Das Mittelalter. Perspektiven mediävistischer Forschung 20,2). Berlin 2015; Petra Schulte / Marco Mostert / Irene van Renswoude (Hg.): *Strategies of Writing. Studies on Text and Trust in the Middle Ages. Papers from „Trust in Writing in the Middle Ages“* (Utrecht, 28–29 November 2002) (Utrecht Studies in Medieval Literacy 13). Turnhout (2008); Frevert (Hg.): *Vertrauen* (wie Anm. 5).

10 Benedetto Cotrugli: *Il libro dell'arte di mercatura*, hg. von Ugo Tucci (Techné 9,1). Venedig 1990, S. 157 (lib. I, cap. 9). Zu Cotrugli siehe Michele Luzzati: Art. ‚Cotrugli, Benedetto‘, in: *Dizionario Biografico degli Italiani*, Bd. 30. Rom 1984, S. 446–450. Verwiesen sei hier ansonsten nur auf den jüngst erschienenen Aufsatz von Tiziano Zanato: *Benedetto Cotrugli, Merchant Writer*, in: Carlo Carraro / Giovanni Favero (Hg.): *Benedetto Cotrugli – The Book of the Art of Trade*. Cham 2017, S. 175–211.

dig und verklagten in als ain dinkflüchtigen man. Daraufhin sah sich der Augsburger Rat zum Handeln veranlasst und ordnete die Verfolgung des vermeintlich flüchtigen Schuldners an. Als Bäsinger, der sich in der Zwischenzeit heimlich zu Kaiser Friedrich III. nach Wiener Neustadt begeben hatte, einige Wochen darauf wieder nach Augsburg kam, *clagt er zu seinen geltern, daß sie im unrecht tun hetten, dann sie hetten im ain ruef gemacht.* Doch habe sich – so Zink – gefunden, dass ihm keineswegs Unrecht geschehen sei, denn vom Kaiser habe er eine Urkunde mitgebracht, der zufolge ihm seine Gläubiger einen Zahlungsaufschub von zwei Jahren gewähren sollten. Das nutzte dem Schuldner wenig, denn der Rat ließ ihn *in die eisen legen*.¹¹

Für Burkard Zink dürfte diese Mär ein Exemplum für verwerfliches Verhalten und dessen gerechte Folgen im Rahmen der städtischen Gemeinschaft gewesen sein. Zu entnehmen ist seinem Bericht aber auch, wie in diesem exorbitanten Fall die Kontrolle seitens der städtischen Öffentlichkeit¹² funktionierte (*geschrei und murmelen*), wie der Schuldner um seinen öffentlichen Glauben gebracht wurde (*ruef*) und wie der Rat ordnend einzugreifen suchte: Der Schuldner, der seine Verbindlichkeiten nicht zu bedienen vermochte, erlitt genau jenen vollständigen Verlust von Treu und Glauben, wie ihn Benedetto Cotrugli forderte. Oder doch nicht? Beim abschließenden Vergleich kamen auch die Gläubiger keineswegs ungeschoren davon, mussten sie doch auf ein Viertel ihrer Forderungen verzichten, wie Zink nicht zu erwähnen vergisst.

Krünitz, Cotrugli und Zink verdeutlichen je auf ihre Weise, wie komplex die Verbindung des Kredits mit Fragen des ‚Glaubens‘ in der Vormoderne war, wurden damit doch unmittelbar soziale Strukturen und Normengefüge, mentale Dispositionen und religiöse Wertungen berührt. Auf den Punkt bringt diese Komplexität Thomas Elyot († 1546) in seiner 1531 veröffentlichten adligen Erziehungslehre *The Boke named The Governour*‘ in der Darlegung der unterschiedlichen Interpretationen des lateinischen Wortes *Fides*:

*As beleuyng the preceptes and promyse of god it is called faythe. In contractes betwene man and man it is comunely called credence. Betwene persones of equall astate or condition it is named truste. Fro the subiecte or seruaunt to his souerayne or maister it is proprely named fidelitie and in a frenche terme loyaltie.*¹³

11 Burkard Zink: Chronik, bearb. von F[erdinand] Frensdorff = Die Chroniken der schwäbischen Städte: Augsburg, Bd. 2 (Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert 5). Leipzig 1866, S. 99–101.

12 Zu dem nicht einfachen Begriff der städtischen ‚Öffentlichkeit‘ sei hier allein verwiesen auf Gerd Schwerhoff: Stadt und Öffentlichkeit in der Frühen Neuzeit – Perspektiven der Forschung, in: Ders. (Hg.): Stadt und Öffentlichkeit in der Frühen Neuzeit (Städteforschung, Reihe A: Darstellungen 83). Köln/Weimar/Wien 2011, S. 1–28; Pierre Monnet: Die Stadt, ein Ort der politischen Öffentlichkeit im Spätmittelalter? Ein Thesenpapier, in: Martin Kintzinger / Bernd Schneidmüller (Hg.): Politische Öffentlichkeit im Spätmittelalter (Vorträge und Forschungen 75). Ostfildern 2011, S. 329–359.

13 Thomas Elyot: *The Boke named The Governour*. London [1531], Text online unter: Renaissance Editions. An Online Repository of Works Printed in English Between the Years 1477 and 1799, <http://hdl.handle.net/1794/681> [13.5.2018]. Die zitierte Passage findet sich im dritten Buch im einleitenden Abschnitt des Kapitels VI (*Of faythe or fidelitie, called in latyne FIDES whiche is the fundation of iustyce*). Entsprechend der Intention der Schrift geht es im Weiteren vor allem

Religiöser Glaube und vertragliche Glaubwürdigkeit, horizontales Vertrauen und vertikale Treue: dieses sensible Ineinandergreifen ökonomischer Relevanz, sozialer Wirkungen und mental verankerter Deutungsmuster verband den Kredit im Mittelalter ganz unmittelbar noch auf einer weiteren Ebene mit dem ‚Glauben‘, war er doch solchermaßen auch in die Geschichte der christlich-jüdischen Beziehungen eingeschrieben.

In der Beschäftigung mit jüdischem und christlichem Kredit sowie ihrem Verhältnis zueinander sind teilweise bis heute Thesen und Urteile wirksam, welche die wirtschaftsgeschichtliche Forschung seit dem 19. Jahrhundert erarbeitet hat. Dazu zählt etwa die Annahme einer lange Zeit dominanten Stellung jüdischer Geldleiher,¹⁴ während beispielsweise Hans-Jörg Gilomen für Zürich in den ersten Jahren des 15. Jahrhunderts zeigen konnte, dass diese nur rund 4 Prozent der Gläubiger in den Eingewinnerverzeichnissen ausmachten. Allerdings erreichte ihr Anteil an den Forderungen fast 25 Prozent¹⁵ – ein Befund, der auf die Notwendigkeit differenzierter Analysen verweist, zumal zu fragen ist, in welchem Maß die jeweiligen Verhältnisse vor Ort differierten. Lange standen zudem die großen Financiers im Vordergrund, seien es Juden oder Christen,¹⁶ sowie bestimmte Formen des kaufmännischen, kommunalen und fürstlichen Kreditwesens. Doch zeigt sich die angesprochene Allgegenwart des Kredits im mittelalterlichen Wirtschaftsleben eben nicht nur im Fernhandel,

um die Treue (*fidelitie/loyaltie*). Zu Thomas Elyot siehe Stanford Lehmburg: Art. ‚Elyot, Sir Thomas‘, in: Oxford Dictionary of National Biography, online unter <https://doi.org/10.1093/ref:odnb/8782> [13.5.2018]. Vgl. auch Fontaine: Moral Economy (wie Anm. 7), S. 9.

- 14 Zur nicht geradlinigen Entwicklung der Forschungsmeinungen zu diesem Punkt seit dem 19. Jh. vgl. den prägnanten Überblick bei Hans-Jörg Gilomen: Die ökonomischen Grundlagen des Kredits und die christlich-jüdische Konkurrenz im Spätmittelalter, in: Eveline Brugger / Birgit Wiedl (Hg.): Ein Thema – zwei Perspektiven. Juden und Christen in Mittelalter und Frühneuzeit. Innsbruck/Wien/Bozen 2007, S. 139–169, hier S. 139f. Zur kontrovers diskutierten Frage der Ablösung oder Verdrängung jüdischer durch christliche Geldgeber vgl. beispielsweise auch Ders.: Die Substitution jüdischer Kredite im Spätmittelalter. Das Beispiel Zürichs, in: Lukas Clemens / Sigrud Hirbodian (Hg.): Christliches und jüdisches Europa im Mittelalter. Kolloquium zu Ehren von Alfred Haverkamp. Trier 2011, S. 207–233; Michael Toch: Der jüdische Geldhandel in der Wirtschaft des deutschen Spätmittelalters: Nürnberg 1350–1499, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 117 (1981), S. 283–310; Markus J. Weninger: Man bedarf keiner Juden mehr. Ursache und Hintergründe ihrer Vertreibung aus den deutschen Reichsstädten im 15. Jahrhundert (Archiv für Kulturgeschichte, Beihefte 14). Wien/Köln 1981. Siehe am Beispiel italienischer Städte auch den Beitrag von Tanja Skambraks im vorliegenden Band.
- 15 Die Angaben nach Hans-Jörg Gilomen: Die Substitution jüdischer Kredite im Spätmittelalter. Das Beispiel Zürichs, in: Clemens/Hirbodian (Hg.): Christliches und jüdisches Europa (wie Anm. 14), S. 207–233, hier S. 218. 1435 machten die Juden rund 16 Prozent der Gläubiger aus, ihr Anteil an der gesamten Kreditsumme betrug knapp 41 Prozent. Ebenda, S. 224. – Zur Bedeutung, die christlichen Kreditgebern bereits im 13. und frühen 14. Jh. zukam, siehe Joseph Shatzmiller: Shylock geht in Revision. Juden, Geldleihe und Gesellschaft im Mittelalter, übers. von Christoph Cluse, mit bibliographischen Ergänzungen (1990–2007) und einem Nachwort des Übersetzers. Trier 2007, bes. S. 125–135.
- 16 Vgl. beispielsweise Friedhelm Burgard u. a. (Hg.): Hochfinanz im Westen des Reiches 1150–1500 (Trierer historische Forschungen 31). Trier 1996; Wolfgang von Stromer: Oberdeutsche Hochfinanz. 1350–1450, 3 Tle. (Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Beihefte 55–57). Wiesbaden 1970.

zum Beispiel in Form des Wechsels,¹⁷ auf den immobiliegestützten Rentenmärkten,¹⁸ im Kapitalbedarf der Städte¹⁹ oder in den fürstlichen Finanzen mit ihren adligen und stadtbürgerlichen Geldgebern²⁰ – seine Ubiquität erweist sich gerade

- 17 Beispielsweise Markus A. Denzel: Das System des bargeldlosen Zahlungsverkehrs europäischer Prägung vom Mittelalter bis 1914 (Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Beihefte 201). Stuttgart 2008; Michael North (Hg.): Kredit im spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Europa (Quellen und Darstellungen zur hansischen Geschichte, N. F. 37). Köln/Wien 1991; Rolf Sprandel: Das mittelalterliche Zahlungssystem nach hansisch-nordischen Quellen des 13.–15. Jahrhunderts (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 10). Stuttgart 1975. Als Beispiel für die ‚Kreditwirtschaft‘ eines Kaufmanns sei verwiesen auf Matthias Steinbrink: Ulrich Meltinger. Ein Basler Kaufmann am Ende des 15. Jahrhunderts (Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Beihefte 197). Stuttgart 2007, bes. S. 72–92.
- 18 Einschlägige Untersuchungen entstanden insbesondere in den 1970er Jahren, z. B. Hans-Peter Baum: Hochkonjunktur und Wirtschaftskrise im spätmittelalterlichen Hamburg. Hamburger Rentengeschäfte 1371–1410 (Beiträge zur Geschichte Hamburgs 11). Hamburg 1976; Helga Haberland: Der Lübecker Renten- und Immobilienmarkt in der Zeit von 1285–1315. Ein Beitrag zur Sozial- und Wirtschaftspolitik der Hansestadt Lübeck (Veröffentlichungen zur Geschichte der Hansestadt Lübeck, Reihe B 1). Lübeck 1974; Rolf Sprandel: Der städtische Rentenmarkt in Nordwestdeutschland im Mittelalter, in: Hermann Kellenbenz (Hg.): Öffentliche Finanzen und privates Kapital im späten Mittelalter und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts (Forschungen zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 16). Stuttgart 1971, S. 14–23. Einen ‚Vorläufer‘ bildet Ahasver von Brandt: Der Lübecker Rentenmarkt von 1320–1350. Diss. phil. Kiel 1935.
- 19 Siehe z. B. Michael Rothmann / Helge Wittmann (Hg.): Reichsstadt und Geld. 5. Tagung des Mühlhäuser Arbeitskreises für Reichsstadtgeschichte, Mühlhausen, 27. Februar bis 1. März 2017 (Studien zur Reichsstadtgeschichte 5). Petersberg 2018; Bernd Fuhrmann: Rentenverkäufe der Stadt Nürnberg während des 15. und der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts (Schriften zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 28). Hamburg 2016; José Ignacio Andrés Ucedo / Michael Limberger (Hg.): Taxation and Debt in the Early Modern City (Financial History 19). London/Brookfield, Vermont 2012; Harm von Seggern / Gerhard Fouquet / Hans-Jörg Gilomen (Hg.): Städtische Finanzwirtschaft am Übergang vom Mittelalter zur Frühen Neuzeit (Kieler Werkstücke, Reihe E: Beiträge zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 4). Frankfurt a. M. 2007; Hans-Jörg Gilomen: Anleihen und Steuern in der Finanzwirtschaft spätmittelalterlicher Städte. Option bei drohendem Dissens, in: Sébastien Guex / Martin Körner / Jakob Tanner (Hg.): Staatsfinanzierung und Sozialkonflikte (14.–20. Jh.) / Financement de l'état et conflits sociaux (14^e–20^e siècles) (Schweizerische Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialgeschichte 12). Zürich 1994, S. 137–158; Ders.: Die städtische Schuld Berns und der Basler Rentenmarkt im 15. Jahrhundert, in: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 82 (1982), S. 5–64.
- 20 Exemplarisch genannt seien Manuela Sissakis: Das Wachstum der Finanzgewalt. Kriegs- und Herrschaftsfinanzierung im Fürstentum Braunschweig-Wolfenbüttel zur Regierungszeit des Herzogs Heinrich d. J. (1515–1568) (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen 270). Hannover 2013; Gerhard Fouquet / Jan Hirschbiegel / Werner Paravicini (Hg.): Hofwirtschaft. Ein ökonomischer Blick auf Hof und Residenz in Spätmittelalter und Früher Neuzeit (Residenzenforschung 21). Ostfildern 2008; Uwe Schirmer: Kursächsische Staatsfinanzen (1456–1656). Strukturen – Verfassung – Funktionseliten (Quellen und Forschungen zur sächsischen Geschichte 28). Stuttgart 2006; Friedrich Edelmayer / Maximilian Lanzinner / Peter Rauscher (Hg.): Finanzen und Herrschaft. Materielle Grundlagen fürstlicher Politik in den habsburgischen Ländern und im Heiligen Römischen Reich im 16. Jahrhundert (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 38). Wien/München 2003. – Einzelne Akteure behandeln etwa Gerhard Fouquet: Geldgeschäfte im Auftrag des römischen Königs – Eberhard Windeck, Brügge, Lübeck und König Sigmund (1415–1417), in: Zeitschrift

an den Konsumentenkredit, die etwa im Wege der Pfandleihe vergeben wurden, für die aber auch der Warenkredit eine Rolle spielen konnte:²¹ All dies bestimmte das Wirtschaften gerade der kleinen (und auch der nicht ganz so kleinen) Leute mit, bis hin zu den „Ökonomie[n] ohne Haus“, um es mit Valentin Groebner zu formulieren.²² Dieser oftmals kleineren, kleinen und kleinsten Kredite sowie der damit verbundenen sozialen Praktiken nimmt sich die gegenwärtige Forschung verstärkt an.²³

JÜDISCHER UND CHRISTLICHER KLEINKREDIT IM SPÄTMITTELALTER

Ausgehend von den skizzierten Grundüberlegungen, befasst sich der vorliegende Band mit dem christlichen und dem jüdischen Kleinkredit in spätmittelalterlichen Städten. Im Mittelpunkt stehen die zumeist ganz profanen Beziehungen zwischen

für Historische Forschung 41 (2014), S. 375–399; Franz Irsigler: Reinhard von Schönau – financier gentilhomme. Eine biographische Skizze, in: Burgard u. a. (Hg.): Hochfinanz (wie Anm. 16), S. 281–305. Ein Beispiel für einen adligen (Fürsten-)Financier auch bei Sven Rabeler: Niederadlige Lebensformen im späten Mittelalter. Wilwolt von Schaumberg (um 1450–1510) und Ludwig von Eyb d.J. (1450–1521) (Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte, Reihe IX: Darstellungen aus der fränkischen Geschichte 53). Würzburg 2006, bes. S. 353–363. – Zur Bedeutung von Krediten in kleineren adligen Ökonomien Markus Bittmann: Kreditwirtschaft und Finanzierungsmethoden. Studien zu den wirtschaftlichen Verhältnissen des Adels im westlichen Bodenseeraum 1300–1500 (Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Beihefte 99). Stuttgart 1991.

- 21 Auf die Bedeutung der kleinen Warenkredite weist Hans-Jörg Gilomen: Der Kleinkredit in spätmittelalterlichen Städten. Basel und Zürich im Vergleich, in: Rudolf Holbach / Michel Pauly (Hg.): Städtische Wirtschaft im Mittelalter. Festschrift für Franz Irsigler zum 70. Geburtstag. Köln/Weimar/Wien 2011, S. 109–148, hin. Vgl. im vorliegenden Band auch die Beiträge von Christian Hagen, S. 62, und von Hans-Jörg Gilomen, S. 129.
- 22 Valentin Groebner: Ökonomie ohne Haus. Zum Wirtschaften armer Leute in Nürnberg am Ende des 15. Jahrhunderts (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 108). Göttingen 1993.
- 23 Nur als Beispiele neuerer Arbeiten, die besondere Akzente mit Blick auf kleinere Kredit- und Schuldverhältnisse in Spätmittelalter und früher Neuzeit setzen, seien angeführt Kurt Andermann / Gerhard Fouquet (Hg.): Zins und Gült. Strukturen des ländlichen Kreditwesens in Spätmittelalter und Frühneuzeit (Kraichtaler Kolloquien 10). Ependorf 2016; Gabriela Signori: Schuldenwirtschaft. Konsumenten- und Hypothekarkredite im spätmittelalterlichen Basel (Spätmittelalterstudien 5). Konstanz/München 2015; Dies. (Hg.): Prekäre Ökonomien. Schulden in Spätmittelalter und Früher Neuzeit (Spätmittelalterstudien 4). Konstanz/München 2014; Beate Sturm: ‚wat ich schuldich war‘. Privatkredit im frühneuzeitlichen Hannover (1550–1750) (Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Beihefte 208). Stuttgart 2009; Gabriele B. Clemens (Hg.): Schuldenlast und Schuldenwert. Kreditnetzwerke in der europäischen Geschichte 1300–1900 (Trierer historische Forschungen 65). Trier 2008; Jürgen Schlumbohm (Hg.): Soziale Praxis des Kredits. 16.–20. Jahrhundert (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen 238). Hannover 2007. Seit 2018 ist am Historischen Institut der Universität Mannheim ein DFG-Projekt zu „Kleinkredit und Marktteilhabe im Spätmittelalter“ angesiedelt (Antragstellung: Annette Kehnel, Hiram Kümpfer und Tanja Skambraks), siehe einstweilen <http://gepris.dfg.de/gepris/projekt/399266981> [14.5.2018].

Gläubigern und Schuldnern, die damit verknüpften Praktiken der Vergabe, Absicherung und (günstigenfalls) Rückzahlung von Krediten und die daraus resultierenden mikroökonomischen Strukturen örtlicher Kapitalmärkte. In welchem Verhältnis standen christlicher und jüdischer Kredit zueinander, inwieweit konkurrierten oder koexistierten christliche und jüdische Geldhändler, welchen Regelungen und Restriktionen unterlagen sie? Welche Gruppen von (potentiellen) Schuldnern wurden jeweils angesprochen? Wer nutzte überhaupt Instrumente des Kleinkredits, welche Rolle spielten dabei ökonomische Ressourcen und soziale Positionen? Welche Formen der Absicherung gab es neben der Pfandleihe und welche Bedeutung kam dabei der städtischen Schriftlichkeit zu, etwa in Gestalt der Stadtbücher? Inwiefern konnten bei der Darlehensvergabe Regeln einer ‚moral economy‘ zum Tragen kommen, wurden mithin der Geldbedarf städtischer Unterschichten oder gar die Unterstützung Bedürftiger ins Kalkül einbezogen? Und inwieweit prägte endlich der stets latente, nicht selten aggressiv aufbrechende, in seinen alltäglichen Wirkungen aber nicht immer leicht abzuschätzende Antijudaismus Entwicklung und Ausgestaltung von Kreditmärkten?

Zusammengeführt werden Präsentationen aktueller Forschungen zu Städten nördlich und südlich der Alpen im Zeitraum zwischen dem 14. und dem 16. Jahrhundert. Exemplarisch richtet sich der Blick auf Frankfurt, eines der wichtigen jüdischen Zentren im Reich (David Schnur), sodann mit Konstanz (Christian Hagen) und Basel (Gabriela Signori) auf christliche und jüdische Kreditpraktiken im deutschsprachigen Südwesten, mit den *Monti di Pietà* in ihrem Verhältnis zur jüdischen Pfandleihe auf italienische Städte (Tanja Skambraks). Der abschließende Beitrag (Hans-Jörg Gilomen) gilt besonders den Wirkungen christlicher Glaubensvorstellungen, kirchlicher Normierungen sowie antijüdischer Ressentiments auf den Kredit im Mittelalter und ordnet dabei auch zuvor gewonnene Ergebnisse noch einmal ein.

Im Vorgriff auf die Ausführungen der Autorinnen und Autoren seien hier nur einige wenige allgemeinere Überlegungen kurz notiert.

1. Als nicht ganz einfach erweist sich die Kategorisierung als ‚Kleinkredit‘, wofür unterschiedliche Ansätze vorgeführt werden. Christian Hagen definiert als Grenze – gleichsam ‚pars pro toto‘ – den vierteljährlichen Tagelohn im Bauhandwerk (7 Gulden).²⁴ Demgegenüber betont Hans-Jörg Gilomen noch stärker die Relation von Kredit und differierender Einkommenslage, indem er Summen „bis zu etwa dem halben Jahreseinkommen eines Schuldners“ dem Kleinkredit subsumiert und damit zu einer ungefähren Größenordnung bis 20 Gulden gelangt.²⁵ Tanja Skambraks wiederum hat in ihrem Beitrag vornehmlich das durch Pfand abgesicherte Darlehen im Blick. Und Gabriela Signori wie auch David Schnur verwenden den Begriff nicht und definieren ihren Untersuchungsgegenstand aus den Formen und Erträgen städtischer Überlieferung, wobei Schnur hervorhebt, dass sich die Beziehungen zwischen jüdischen Gläubigern und christlichen Handwerkern in Frankfurt während des 14. Jahrhunderts „keineswegs

24 Beitrag von Christian Hagen, S. 48 mit Anm. 27.

25 Beitrag von Hans-Jörg-Gilomen, S. 124.

allein auf kleinere Konsum- oder Notkredite beschränkt“ habe.²⁶ Absolute, relationale, funktionale und überlieferungsbedingte Kriterien entsprechen den unterschiedlichen Kontexten und Intentionen: Gerade in dieser Pragmatik zeigen sie die analytischen Möglichkeiten der Beschäftigung mit ‚Kleinkrediten‘ auf.

2. Das Verhältnis von christlichem und jüdischem Kredit konnte von Ort zu Ort unterschiedlich ausfallen, rechtliche und funktionale Rahmenbedingungen differierten erheblich: War nach Ausweis der von David Schnur ausgewerteten Frankfurter Schöffebücher die jüdische Kreditvergabe gang und gäbe – freilich ohne dass die Überlieferungslage den Vergleich mit den christlichen Gläubigern zuließe –, zeigt Christian Hagen beispielhaft für das Jahr 1423, dass im Konstanzer Ammanngerichtsbuch Einträge zu christlichen Geldgebern weit überwogen. In der Basler Gerichtsbuchüberlieferung, mit der sich Gabriela Signori beschäftigt, treten jüdische Geldgeber fast überhaupt nicht hervor, was aber nach ihrer Abwanderung aus der Rheinstadt im Jahr 1397 kaum verwundern kann. Damit bestätigt sich einmal mehr die Unverzichtbarkeit lokaler und regionaler Studien: Während sich die jüngere Forschung zur jüdischen Geschichte immer wieder einzelnen Orten oder Städtegruppen auch unter Berücksichtigung wirtschaftsgeschichtlicher Aspekte zugewandt hat,²⁷ wären lokale Kreditmärkte in ihrer Christen wie Juden betreffenden Gesamtheit noch stärker in den Blick zu nehmen, worauf die Projektvorstellung Christian Hagens ebenso nachdrücklich hinweist wie auf die Notwendigkeit des überregionalen Vergleichs.²⁸ Christliche und jüdische Kreditpraktiken standen nicht unverbunden nebeneinander, kooperativ oder abgrenzend ergänzten, beeinflussten, überformten sie sich gegensei-

26 Beitrag von David Schnur, S. 98.

27 So z.B. – in Umfang und Tiefe ganz unterschiedlich – David Schnur: Die Juden in Frankfurt am Main und in der Wetterau im Mittelalter. Christlich-jüdische Beziehungen, Gemeinden, Recht und Wirtschaft von den Anfängen bis um 1400 (Schriften der Kommission für die Geschichte der Juden in Hessen 30). Wiesbaden 2017; Christian Scholl: Die Judengemeinde der Reichsstadt Ulm im späten Mittelalter. Innerjüdische Verhältnisse und christlich-jüdische Beziehungen in süddeutschen Zusammenhängen (Forschungen zur Geschichte der Juden, Abt. A: Abhandlungen 23). Hannover 2012; Gerhard Fouquet / Sven Rabeler: Juden in den Ostseestädten Wismar und Rostock im Mittelalter – ein Vergleich, in: Jahrbuch für Regionalgeschichte 30 (2012), S. 17–36; Alfred Haverkamp: Juden in Trier während Antike und Mittelalter, in: Reinhold Bohlen / Benz Botmann (Hg.): Neue Adresse: Kaiserstraße. 50 Jahre Synagoge Trier. Festschrift (Schriften des Emil-Frank-Instituts 10). Trier 2007, S. 13–44; Matthias Schmandt: *Judei, cives et incole*. Studien zur jüdischen Geschichte Kölns im Mittelalter (Forschungen zur Geschichte der Juden, Abt. A: Abhandlungen 11). Hannover 2002; Klaus Lohrmann: Die Wiener Juden im Mittelalter (Geschichte der Juden in Wien 1). Berlin/Wien 2000; Gerd Mentgen: Studien zur Geschichte der Juden im mittelalterlichen Elsaß (Forschungen zur Geschichte der Juden, Abt. A: Abhandlungen 2). Hannover 1995.

28 Für den dabei ebenfalls wichtigen Vergleich zwischen den Verhältnissen nördlich und südlich der Alpen vgl. Alfred Haverkamp: Juden in Italien und Deutschland während des Spätmittelalters: Ansätze zum Vergleich, in: Ders.: Neue Forschungen zur mittelalterlichen Geschichte (2000–2011). Festgabe zum 75. Geburtstag des Verfassers, hg. von Christoph Cluse und Jörg R. Müller. Hannover 2012, S. 59–102, bes. S. 81–88 (zur wirtschaftlichen Betätigung von Juden, auch außerhalb des Geldhandels).